

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-7371-0253-7

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Svenja Liesau

Es war nicht anders möglich

Roman

Rowohlt · Berlin

1. Auflage

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt · Berlin Verlag, Kreuzbergstraße 30,
10965 Berlin, März 2026

Copyright © 2026 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin
Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Satz aus der Lyon

bei CPI books GmbH, Leck

Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7371-0253-7

MENSCH SOLL IMMER mit einer Liste anfangen. Den Arbeitstag, den Urlaub, die anstehende Beerdigung eines Elternteils.

Am Anfang war nicht *das Licht*, sondern eine Liste.

Und sehr wahrscheinlich eine Playliste. Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, dass Gott die Welt erschaffen hat, während im Hintergrund einfach die Waschmaschine brummte.¹

Playliste

– anzuhören während der Lektüre – zu Hause, in der U-Bahn, im Theaterfoyer, bei Oma Traudel in der kleinen Stube, im New-Yorker-Laden oder Lidl, je nachdem, wo du deine Klammotten kaufst, in der Schlange vorm Stadion (ACHTUNG! Da darfst du Bücher nur nach langer Diskussion mit reinnehmen, wenn du dann noch 'nen Textmarker dabei hast, kannst du's vergessen! – Leipzig, Stadion-Security-Mitarbeiterin: «Na, weiß ich, ob du das jemand an Kopp schmeißt oder mit dem Marker alles vollschmierst?» Wenn du dann auch noch eine filigrane Tatwaffe in Form einer Brosche an deinem Halstuch trägst, kannst du gleich in der Schlange umdrehen und dein

¹ * Ich persönlich kann nicht ausschließen, dass es einen Gott gibt, andere können das, und ich bin der Ansicht, dass das jeder machen kann, wie sie / er will, ich kann es jedenfalls nicht ausschließen und schon mal gar nicht, ob er eine Waschmaschine gehabt hat oder keine oder nur eine ganz leise im Keller.

Buch im Zug nach Bonn oder Werder (Havel) oder wo du hinmusst, weiterlesen.)

– Berliner:innen machen einfach 91.4 an oder lesen gleich im *Wespennest*. Das ist zwischen 14 und 20 Uhr gut zu schaffen, finanzieller Einsatz kann aber, je nach Persönlichkeit, stark schwanken.

6 – Die Playliste kann auch für Beerdigungen verwendet werden.

– Wenn demnächst eher Geburten anstehen, herzlichen Glückwunsch!

Natasha Bedingfield · *Unwritten (noch)*

Peter Maffay · *So bist du*

Harpo · *Moviestar*

John Farnham · *You're the Voice*

David Bowie & Queen · *Under Pressure*

Udo Jürgens · *Griechischer Wein*

Elvis Presley · *Jailhouse Rock*

Chris Norman / Suzi Quatro · *Stumblin' In*

U2 · *Where the Streets Have No Name*

Paul Simon · *Me and Julio Down by the Schoolyard*

Eurythmics · *Sweet Dreams (Are Made of This)*

Rod Stewart · *Rhythm of My Heart*

Celine Dion · *It's All Coming Back to Me Now*

Wolfgang Petry · *Verlieben, Verloren, Vergessen, Verzeih'n*

Alanis Morissette · *Thank U*

George Michael · *Faith*

Donna Summer · *Hot Stuff*

Jennifer Rush · *Ring of Ice*

Michael Jackson · *Beat It*

Joni Mitchell · *Big Yellow Taxi*
Phil Collins · *Can't Stop Loving You*
Carpenters · *Top of the World*
Cyndi Lauper · *Girls Just Want to Have Fun*
Falco · *Jeanny*
Rufus and Chaka Khan · *Ain't Nobody*
The Rolling Stones · *Paint It Black*
Smokie · *Lay Back in the Arms of Someone*
Queen · *Don't Stop Me Now*
Richard Marx · *Right Here Waiting*
Rodriguez · *Crucify Your Mind*
Tina Turner · *What's Love Got to Do With It*
Joe Cocker · *You Are So Beautiful*
City · *Am Fenster*
John Travolta/Olivia Newton-John · *You're the One*
That I Want
Marc Cohn · *Walking in Memphis*
Madonna · *Frozen*
Lynn Anderson · *Rose Garden*
a-ha · *Crying in the Rain*
Prince · *Purple Rain*
Elton John · *I'm Still Standing*
Barbra Streisand · *Woman in Love*
Boney M. · *Rasputin*
Maggie Reilly · *Everytime We Touch*
Terry Callier · *900 Miles*
Rosa Linn · *SNAP*
The Beatles · *Here Comes the Sun*
Silly · *Bataillon d'amour*
The Cure · *Friday I'm in Love*
Marianne Rosenberg · *Er gehört zu mir*

Scorpions · *Wind of Change*
TLC · *Waterfalls*
Bonnie Tyler · *Holding Out for a Hero*
Dermot Kennedy · *Kiss Me*
Dusty Springfield · *Son of a Preacherman*
Pur · *Abenteuerland*
ABBA · *Fernando*
Tracy Chapman · *Talkin' About a Revolution*
Roland Kaiser · *Santa Maria*
America · *A Horse With No Name*
Mary Hopkin · *Those Were the Days*
Rogér Fakhre · *Lady Rain*
Holger Biege · *Sagte mal ein Dichter*
Coolio (feat. L.V.) · *Gangsta's Paradise*
The Byrds · *Turn! Turn! Turn!*
Cat Stevens · *Lady D'Arbanville*
R. E. M. · *The One I Love*
Kate Bush · *Running Up That Hill*
Supertramp · *Give a Little Bit*
Dire Straits · *Sultans of Swing*
Bonnie Tyler · *Total Eclipse of the Heart*
Kim Wilde · *Kids in America*
Bryan Adams / Sting / Rod Stewart · *All for Love*
Sonny & Cher · *I Got You Babe*
Karat · *Schwanenkönig*
Men Without Hats · *The Safety Dance*
Crowded House · *Weather With You*
Laura Branigan · *Power of Love*
Billy Joel · *Piano Man*
Bruce Springsteen · *Dancing in the Dark*
Robbie Williams · *Angels*

Roy Orbison · *You Got It*
 Billy Ocean · *Caribbean Queen*
 John Miles · *Music*
 Hannes Wader · *Heute hier, morgen dort*
 Earth, Wind & Fire · *September*
 Dolly Parton · *9 to 5*
 Yusuf / Cat Stevens · *The Wind*
 Blondie · *Heart of Glass*
 Simon and Garfunkel · *Homeward Bound*
 Peter Cetera · *Glory of Love*
 Cyndi Lauper · *Time After Time*
 Fleetwood Mac · *Dreams*
 Survivor · *Eye of the Tiger*
 Dirk Michaelis · *Als ich fortging*
 Rainbirds · *Blueprint*
 The Lovin' Spoonful · *Summer in the City*
 Manfred Mann · *The Mighty Quinn*
 Bill Medley / Jennifer Warnes · *(I've Had) The Time of My Life*
 Bronski Beat · *Smalltown Boy*
 Alicia Bridges · *I Love the Nightlife*
 Roberta Flack · *Killing Me Softly With His Song*
 Wet Wet Wet · *Love Is All Around*
 R. E. M. · *Shiny Happy People*
 Johnny Cash · *If You Could Read My Mind*
 Andrea Bocelli / Sarah Brightman · *Time to Say Good-bye*

Playliste II

– wichtig für das Kapitel mit der Jazzkneipe

– falls ich kein Kapitel mit Jazzkneipe reinschreibe, hört die Playliste einfach beim Kochen

Fats Waller · *I'm Gonna Sit Right Down and Write Myself a Letter*

Aretha Franklin · *(You Make Me Feel Like) A Natural Woman*

Louis Armstrong / Ella Fitzgerald · *Can Anyone Explain?*

Dizzy Gillespie · *Salt Peanuts*

Dizzy Gillespie · *Dizzy Atmosphere*

Horace Silver · *Home Cookin'*

Billie Holiday · *All of Me*

King Oliver · *Midnight Stomp*

Frank Sinatra · *Glad to Be Unhappy*

Duke Ellington / John Coltrane · *Angelica*

Bix Beiderbecke · *Clarinet Marmalade*

Bessie Smith · *Me and My Gin*

Django Reinhardt · *Tiger Rag*

Nina Simone · *Love Me or Leave Me*

Abdullah Ibrahim · *African Marketplace*

e.s.t. · *Evening in Atlantis*

PETER MAFFAY SUMMT. In der Bluetoothbox. Der passt da prima rein. Sogar stehen kann der dadrin und eben summen. Auch sehr ausdauernd.

11

Mmmmmmmhhhhmmmm.

Immer wieder von vorn. Das macht der gut. Schon zum fünfzehnten oder fünfunddreißigsten Mal.

Und als er jetzt anhebt zu singen, fange ich an zu schreiben.

Du gibst alles, wenn du gibst

Es ist 22 Uhr 37, als ich anfangе, über dich zu schreiben. Ich schreibe dir nicht etwa, weil ich dich nicht mehr anrufen kann. Ich habe dich auch, als du noch nicht tot warst, nicht angerufen. Ich schreibe über dich, um dich loszuwerden. Dich aus meiner Biografie rauszuschreiben. Oder dich für immer an mich zu pressen. Mich endlich in dich reinzutippen. Reinzuhacken. Mir ist erst mal beides recht, wenn ich nur diese Unruhe nicht mehr verspüren muss. Es ist ein Versuch. *Trial and error*. Wenn es nicht klappt, versuche ich etwas anderes. Irgendwas Installatives mit alten Videoaufnahmen von dir, verschnitten mit Sondenaufzeichnungen der menschlichen Darmschleimhaut, so die Richtung. Unterlegt mit rückwärts abgespielten Kinderliedern von Rolf Zuckowski. Mir fällt da schon was ein.

Du verlierst dich, wenn du liebst

Aber fürs Erste werde ich über Zwei-Finger-Technik mit dir zu kommunizieren versuchen.

12 Wäre noch zu klären, was. Will ich *dir* schreiben oder über *dich* schreiben oder beides? Will ich eigentlich über *mich* schreiben oder über *uns*? Uns? Kommt mir falsch vor. Ich schüttle unwillkürlich den Kopf, wie wenn man was zusammengerechnet hat und das Ergebnis unter keinen Umständen stimmen kann, auch wenn man schwören könnte, beim Rechenweg alles richtig gemacht zu haben. Ich schließe die Augen und fange an zu rechnen, ich rechne die ganze Zeit zurück, Schritt für Schritt, aber am Ende kommen lauter falsche Erinnerungen raus. Die sind alle ohne dich. Aber es sollten doch gemeinsame Erinnerungen rauskommen. Ich muss irgendwo einen Fehler gemacht haben, wenigstens einen Folgefehler. Wenn ich zum Beispiel versehentlich lauter Alltagserinnerungen zusammengerechnet habe, ist das natürlich ein Folgefehler, wenn du am Ende nicht unterm Strich stehst, weil wir gar keinen Alltag zusammen gehabt haben können. n.l. – nicht lösbar.

Unser kleinster gemeinsamer Nenner, das ist ganz einfach zu ermitteln, sind die Feiertage Weihnachten und Ostern. Und meine Geburtstage. In der Theorie hätten wir $35 \times W + 35 \times O + 35 \times G$ gemeinsam teilen können. Das wären insgesamt 105 T (= Tage), so unterm Strich. Von möglichen 12 986 Tagen (die 8 Schaltjahre sind selbstverständlich inbegriffen). Demnach haben wir 0,8 % der möglichen Zeit miteinander verbracht. Hm. Tja. So, was haben wir noch? Ich blicke auf dem Schreibtisch von hier nach da, während ich mit einer wedelnden Handbewegung den Zigarettenrauch im Raum verteile. Das

ganze Zimmer ist in dichten Nebel gehüllt. Ich greife nach dem Brief, der am rechten Rand des Schreibtisches liegt, und ziehe den kompakten Inhalt heraus.

Dein alter Freund Ali hat mir einen Stapel Fotos von dir geschickt, du auf einer Gartenparty, du beim Martinsgansessen, du bei einem Bootsausflug, du an irgendeinem Küchentisch in Unterhose und offenbar verkatert beim Frühstück. Auf keinem bin ich mit drauf. Ob er nach Bildern von mir und dir gesucht, aber keins gefunden hat?

13

Es überrascht mich nicht, auf keinem der Bilder zu sehen zu sein. Ich war ja auch nicht dabei, bei deinem Leben. Der Mann, den ich auf den Fotos sehe, ist meistens grau oder wenigstens blass im Gesicht und hat unterlaufene Augen, was seinem Charisma keinen Abbruch tut. Er blickt in die Kamera wie ein Mensch, der sich im Recht sieht, dem Leben alles abzuverlangen, was es zu bieten hat. Ich sehe einen Mann, den ich in der Eckkneipe, aus der ich gerade nach Hause gekommen bin, zu treffen hoffen würde. Einen Mann mit Geheimnis, Humor und traurigen Augen. Einen Mann, der sein Konzept von Unabhängigkeit an seine Tochter weitergegeben hat, ohne sie zu lehren, wie sie damit umgehen soll.

Junges Mädchen, reife Frau und noch Kind
Das bist du, du, nur du

Ich verlasse die *Brücke* um 21 Uhr 34, nachdem ich dort seit 16 Uhr in der Früh fünfeinhalb Stunden mit Lesen und dem Mitsingen deutscher Schlager aus der Jukebox verbracht habe. Ich bin, trotz ernsthafter Bemühungen, nicht betrunken geworden. Dabei wäre damit, mit ziemlicher Sicherheit, zu rechnen gewesen. Ich hatte mich darauf verlassen. Ich hatte absicht-

lich nicht gegessen, und normalerweise bin ich dann – in diesem Fall nach neun Weißweinschorlen und vier doppelten Wodka – betrunken. Definitiv. Schon eher nach weniger. Der erste Schluck ist meiner Meinung nach der ausschlaggebende. Nicht dieses Mal. Ich wollte verhindern, mit dem Schreiben beginnen zu müssen (und auch nicht, sonst hätte ich mehr Wodka getrunken. Wodka ist immer eine Garantie, wenn's ums Verhindern einer Aktivität «außerhalb des Moments» geht ...), ein aussichtsloser Kampf, wie ich nun einsehen muss. Eigentlich wie immer, wenn ich etwas bewusst vermeiden will.

Hier, in meiner Küche, am Bastel- und Schreibtisch (wenn man in einer Küche mehr schreibt und bastelt als kocht, ist es dann noch eine Küche?), immer noch mittelnüchtern, muss ich mich dir stellen. Ich schreibe *muss*, weil ich mich wohler damit fühle zu behaupten, ich hätte es nicht frei entschieden. In mir ist über die letzten vier Tage das Gefühl gewachsen, dass dein Tod einen Sinn hat. Haben soll. Für mich. Tod als Chance. Verlust ist auch bloß eine Challenge, die es zu meistern gilt. Ich habe beschlossen, die Trauer in etwas Produktives zu verwandeln. Du bist in die Grube gefallen, die ich nun auf deinen morschen Knochen balancierend überqueren kann, und am anderen Ende liegt eine verheißungsvolle neue Welt. Ich werde das Beste aus deinem Ableben herausholen.

Wenn mich deine Hand berührt,
Und ich deine Wärme spür

Eins noch, das ist in diesem ganzen Sterbezusammenhang vielleicht noch wichtig: Ich bin selbstverständlich nicht religiös, war es nur einmal, na gut, zweimal. Oder vielleicht hin und wieder mal, eben immer dann, wenn ich dachte, mir kann

niemensch mehr helfen, außer einem sehr alten, sehr erfundenen Mann mit langem Bart. Das erste Mal aber, dass ich mich irgendwie religiös aufgeladen fühlte, war bei meinem ersten Schulgottesdienst im katholischen Gymnasium, auf das ich ging, als sich alle plötzlich erhoben und die gleichen Worte aufsagten. Worte, die ich nicht kannte, die ich stumm mit den Lippen nachformte, um nicht aufzufallen. Um mich formierte sich eine mir vollkommen unerklärliche Einheit, an der ich, säkular erzogen, nicht teilhatte. Ich hatte so ein für mein Empfinden unverabredetes kollektives Handeln nie vorher erlebt, war tief beeindruckt und sah die Existenz Gottes darin bewiesen. Ich weinte vor Rührung.

Meine Schulzeit ist nun lange vorbei, und ich habe erfahren, dass dieser vermeintliche Beweis des Göttlichen nur ein sehr irdisches Auswendiglernen ist, dem absolut nichts Heiliges innewohnt. Dennoch habe ich ein vergleichbares Gefühl nie wieder erlebt, nicht mal, als ich eine Zeit lang verliebt war. Bis jetzt. Bis zu deinem Tod. Ausgerechnet. Ich wundere mich, über mich selbst. Du warst, solange du lebstest, nur sehr selten Teil meines Lebens, und nun, wo du tot bist, bist du es, der so starke Gefühle in mir hervorruft? Der mich sogar dazu zwingt, über jemand zu schreiben, von dem ich kaum etwas weiß. Über dich? Für jemand, der nicht mehr existiert? Für dich? Meinen Vater? Ich muss mich wirklich wundern.

Dann weiß ich, was auch geschieht,
Es wird gut

Immer wenn meine Mutter mit mir in den Urlaub fuhr, was wir zweimal im Jahr taten und was von HL aus immer viele, viele Stunden dauerte, bis man wo war, wo es «schön war», hörten

wir im Auto deutschen Schlager. Es kommt mir zynisch vor, etwas, das sich dir widmen soll, mit einem Lied aus einem dir widerlichen Genre zu beginnen. Mit einer Erinnerung, die sich ausschließlich auf eine Erfahrung beruft, an der du keinen Anteil hast. Aber *große Gefühle* habe ich dort auf der Rückbank des Opel Vectra von deutschem Schlager gelernt. Die Rückbank dieses Autos war ein verborgenes Vogelnest, das in einen Katzenbaum gebaut wurde. Im Wohnhaus, zu Hause, lief nie Musik. Im Wohnhaus, zu Hause, wurde auch nicht groß gefühlt. Beziehungsweise wurde natürlich gestritten, gehasst und gedroht. Aber das waren Gefühle, die sich unmissverständlich an sich aggressiv entäußernde Körper hefteten, daher nicht esoterisch oder geistig waren und daher erlaubt. Rohe Gefühle vereint mit roher Gewalt. Was nicht erlaubt war in diesem Wohnhaus, zu Hause, was dort vielmehr gar nicht vorhanden war, war *Sehnsucht*. *Sehnsucht* steckt in deutschem Schlager, mehr als irgendwas anderes. Ich weiß nicht, warum Sehnsucht in meiner Familie nur auf der Autobahn erlaubt war. Aber so war es. Der *Sehnsucht* konnte ich mich nur zweimal im Jahr hingeben. Auf der Rückbank eines Opel Vectra. Nichtsdestotrotz steckte sie auch zu Hause unkaputtbar in mir. Etwas, das uns eint, nicht wahr?

So bist du, du, nur du
Und wenn ich geh, dann geht nur ein Teil von mir
Und gehst du, bleibt deine Wärme hier
Und wenn ich wein, dann weint nur ein Teil von mir
Und der andere lacht mit dir

Umso dichter der Nebel in der Küche wird, desto klarer zeichnen sich die Erinnerungen vor ihm ab. Wie in einem

Theaterstück trittst du aus dem Nebel hervor und erzählst mir unsere Geschichte.

Im Kontrast zu deiner Abwesenheit in meinem alltäglichen Leben warst du immer sofort da, wenn ich aus diesem Leben fliehen musste. Wenn die Not zu groß zum Aushalten wurde. Ich musste dich nur anrufen, und egal wo du warst, du kamst mich holen. Wenn meine Mutter an Heiligabend zu mir sagte, ich sei nicht mehr ihr Kind, dann, immer dann warst du da.

17

Oft habe ich mich gefragt, ob ich dich auch wegen Alltäglichkeiten einfach hätte anrufen können und du wärst gekommen. Ich habe das natürlich nie getan, aber dass es vielleicht gar kein Drama gebraucht hätte, raubt mir jetzt den Schlaf. Ob ich nur nicht gewusst hatte, wie man einen Vater verwendet.

Du verlangst oft viel von mir

Papa, ich habe wieder Ärger bekommen, weil ich die Spülmaschine nicht ausgeräumt habe. Zack, bist du da und holst mich ab.

Doch ich spür die Kraft in dir

Papa, ich muss für Latein lernen, aber ich schaffe es einfach nicht, den Fernseher auszumachen. Schon biegst du um die Ecke.

Und weiß, du verlangst nie mehr, als du gibst

Papa, ich kann hier niemanden fragen, was das Nichts ist! Schon hupst du, unten vorm Haus.

So bist du, du, nur du

Papa, ich halte die Stille und die vielen Sterne über dem Dorf
nicht aus.

Du sagst immer, was du denkst

18

Papa, ich darf nicht die glänzenden grünen Schuhe haben.

Und die Liebe, die du schenkst

Papa, ich war im Internet, in so einem Chat für Schüler:innen,
und auf einmal gibt es eine Online-Porno-Rechnung von
dreihundert Euro. Papa, was ist Porno?

Ist so zärtlich und so gut und so tief

Papa, ich kann den Kaninchenkäfig nicht sauber machen. Ich
kann einfach nicht.

So wie du, du, nur du

Papa, dieses Lied hat mich so traurig gemacht, ich wünschte,
ich hätte es nicht gehört.

Und wenn ich geh, dann geht nur ein Teil von mir

Und gehst du, bleibt deine Wärme hier

Und wenn ich schlaf, dann schläft nur ein Teil von mir

Und der andere träumt mit dir

Papa, die, die ich mag in der Klasse, die mögen mich nicht.

Und wenn ich geh, dann geht nur ein Teil von mir

Papa, Mama hat gesagt, ich sehe aus wie ein Arsch mit Ohren.
Warum sagt eine Mutter so was zu ihrer Tochter?

Und gehst du, bleibt deine Wärme hier

19

Papa, ich fühle mich nur gut, wenn Mama und ich Tatort
gucken. Wie kann ich mich öfter gut fühlen? Oder können sie
nicht jeden Tag der Woche Tatort senden?

Und wenn ich schlaf, dann schläft nur ein Teil von mir

Papa, warum liebe ich dich so, obwohl du nicht da bist? Papa,
wo bist du?

Und der andere träumt mit dir

Papa, wie kann ich mich bei Mama entschuldigen, dafür, dass
ich dich liebe, obwohl du nicht da bist? Papa, wer bist du?

Und wenn ich sterb, dann stirbt nur ein Teil von mir

Papa, wie kannst du mich lieben, wenn du nicht weißt, wer ich
grad bin?

Und stirbst du, bleibt deine Liebe hier

Papa, was ist mein Lieblingslied?

Und wenn ich wein, dann weint nur ein Teil von mir

Papa, was würde dich wirklich an mir interessieren?

Und der andere lacht mit dir

20

Papa, was soll ich machen, wenn du tot bist, wie soll ich damit zurechtkommen, dass es kein Weihnachten, Ostern und keinen Geburtstag mehr mit dir gibt?

Ich google nach personalisierten Chatbots, die man mit den Nachrichten der Verstorbenen füttert, sodass die KI einen adäquaten digitalen Ersatz kreieren kann, mit dem man sich dann schreibt. Da fällt mir ein, dass ich keine Nachrichten von dir habe. Es fühlt sich okay an, das mit der KI abzubrechen. Vielleicht bin ich sogar erleichtert. Trotzdem schreibe ich dir gerade noch eine Nachricht an dein auch totes Telefon: «Lieber Papa, ich glaube, du bist tot. Falls das stimmt, antworte kurz mit Daumen hoch. Falls nicht, auch. Frohes Neues.»

NEIN, ICH MUSS ANFANGEN, bevor es anfing. Wo komme ich her? Darum geht's ja schließlich hier. Was war, bevor ich den Laptop unterm Bett vorzog, deine Fotos in die Hand nahm und nachzudenken begann?

21

Die *Brücke*. Eine am Wochenende umsatzstarke Eckkneipe in Braun, mit Billard, Dart und einem Kicker, der berechtigterweise von den Erwachsenen mit Nichtachtung gestraft wird. Niemensch, der nicht zugezogene:r Erstsemestler:in ist, hat diese Hebel jemals berührt. Keine faltige Hand hat je den Ball aus dem Schlitz gefingert. Das ist der in Nebenbeschäftigung saufenden Jugend vorbehalten. Die *Brücke* ist die mit Abstand größte Eckkneipe in der näheren Umgebung, die Tische stehen einzeln in kleinen holzvertäfelten Separees. Von allen hat man uneingeschränkten Blick auf die Theke. Manchmal teilen sich auch zwei Tische ein Separee.

«Eeeyyy!», brüllt Günther seinem ihm gegenüberstehenden Freund Werner ins Gesicht.

Ich wende mich vom Kicker ab und meinem Weinglas zu. Einen Tisch weiter sitzen Günther und Werner mit ihren Bieren vor sich. Das Gespräch verspricht spannend zu werden. Guter Einstieg schon mal. Günther-Einstieg, könnte ein Dad joken, aber ich kenne keine Dads, und meiner ist, ja, genau ...

Günther (ca. sechsundfünfzig, graues, aber volles, zurückgegeltes, wahrscheinlich einfach fettiges Haar, dunkelblauer Trainingsanzug mit Aufdruck des Dartvereins einer anderen Eckkneipe): «Ick meine, wat soll mir sone Frau zu Hause

groß helfen? Ehrlich ma jetzt! Ja, dass die ma moralische Unterstützung jibt oder dir ma ein' bläst und dass du vonne Arbeit azähl'n kannst? Nee, Werner, dit machen wa schön unta uns aus!»

Ach, überraschend, denk ich, offen, der Welt zugewandt, modern. Ich stelle mir vor, wie Günther und Werner sich erst von der Arbeit erzählen, dann moralisch unterstützen und sich dann gegenseitig einen blasen.

Vor lauter Freude trinke ich noch einen Schluck, muss mich aber zurückhalten, schnell trinken darf ich nicht, denn Veronika, die Barfrau, muss sich erst abkühlen, bis ich wieder was bestellen darf. Ich hatte nicht laut und deutlich genug «Nabend» in die Kneipe gebrüllt, als ich reinkam, was sie dazu veranlasste, mich erst mal nicht zu bewirten. Wir haben uns dann zwar gleich wieder vertragen –

ich: «Veronika, wir kennen uns doch, ich hab wirklich Hallo gesagt, als ich reinkam, auch bisschen mehr als normal laut, aber ja, das ist natürlich nicht dasselbe wie Nabend, meint aber doch das Gleiche.»

Veronika: Schweigt, nippt beleidigt an ihrem Sambuca (das kann sie sehr gut, theatertreffenreif).

Ich wieder: «Veronika, tut mir wirklich leid. War echt nich persönlich gemeint!» (Ich bin ziemlich sicher, dass ich mich bei engen Freunden noch nie so unterwürfig entschuldigt habe. Na gut, die verweigern mir ja auch selten Alkohol.)

Veronika: «Na, is jut.»

Sie stellt das Glas ab und zieht beide Augenbrauen kurz hoch, um sie sofort wieder runterfallen zu lassen (soll heißen: *Ick bin su jutmütich mit de Jäste.*), dann macht sie mir 'ne Weißweinschorle und 'nen doppelten Wodka. Man kennt sich, wie gesagt.

Prima. Hat geklappt. Fertig entschuldigt und fertig verziehen. Ein perfektes Beispiel für gelungene menschliche Interaktion.

Trotzdem muss ich ihr noch Zeit geben, bis ich sie wieder zu belästigen versuchen könnte. Sonst kocht das hier ganz schnell hoch. Also, kleine Schlucke. Ich lasse mich kurz von Werners und Günthers Gespräch ablenken, weil nun etwas Außergewöhnliches im vorderen Teil der Kneipe passiert.

23

Eine junge Frau kommt mit ihrem Freund im Rollstuhl herein und will ihn nach hinten in den ausladenden Bereich des Lokals schieben, an den Barhockern vorn vorbei, und wird brüsk von Veronika abgewiesen.

«Also, nee, ditt jeht nich, da passter nich durch. Tut ma leid.» Entrüstet verlässt die Frau mit ihrem Freund die Kneipe. Sie weiß nicht, dass die Barhocker angeschraubt sind und deshalb niemand Platz machen konnte. Mit ein wenig Weitblick hätten ein paar stehende Gäste im Eingangsbereich der Kneipe allerdings in den für Rollstühle unzugänglichen Bereich umziehen und somit vorn Platz für den Rolli machen können. Na, jetzt, wo sie eh schon wieder raus sind, is auch zu spät, und man kann sich gegenseitig darin bestärken, nichts falsch gemacht zu haben. Auf den Schreck trinken alle, die sich beteiligt fühlen, erst mal einen Schnaps. Ich gucke neidisch zu Veronika rüber, die mich ignoriert. Gut, sie brauch noch. Wird schon. Zähne zusammenbeißen, ich wollte mich eh auf Günther konzentrieren.

«Ick meine, wat soll ick sie denn auch noch mit mein Scheißalltag belasten? Da hab ick doch ooch ne Verantwortung für sie. Will ick schuld sein am Ende, dass sie ooch unglücklich wird? Sie sacht nu aber immerzu, ick soll ma wat erzählen, sie will an mein Leben teilhaben, wissen, wat ick so janzen

Tach mache ... na, dit möchte ick am liebsten ja selber jarnich wissen ... und dit ihr erzählen? Nee!»

Werner (vielleicht etwas jünger als Günther, schwerer Mann mit einem an Mönche erinnernden Haarkranz): «Hm-m ... Aber is nich ooch schön, wenn da wer is zu Hause und fragt dich was?»

24

Günther: «Nee. Dit is n Alptraum, der nich uffhört. Nich ma nachm Uffwachen. Nimm's mir nich krumm, aber kannste nich wissen, wennde keene Frau hast. Alptraum! Mann ey, wenn ick's wenigstens vastehn würde! Wieso will die dit allet wissen? Mensch, manchma gloob ick, die is masochistisch! Weeste, wie die, die sich selber wehtun. Wieso, frag ick! Wieso sie sich selber mit mein Scheiß belasten will? Und ooch mich noch! Hier nach de Arbeit, ooch noch vonne Arbeit azähl'n. Na schön Dank ooch! Mann, Mann, Mann. Na is ejal, also isset nich, aba scheiß drauf. Nimmste ooch noch eens?»

Werner: «Wie spät issn schon?»

Günther: «Na, danach darfstu nich jehn. Vroni, machste uns ma noch swei?»

Ich bin zufrieden. Warum, weiß ich nicht. Wirklich. Ist mir ein Rätsel. Ich komme ständig in diese Kneipe, an diesen Ort, an dem die wenigsten meine Ansichten über die Welt teilen, wo ich auffalle, wenn ich ein Buch lese oder etwas in mein Heft notiere. Ich komme in den allermeisten Fällen allein hierher. Um zu lesen. Ich kann das nur in Gesellschaft. Der Gedanke an die Stille in meinem Zimmer und meine Leselampe widert mich an. Zweihundert Euro ausm An-und-Ver inner Pannierstraße. Echt Art déco. Echt zum Fenster raus das ganze Geld. Könnt ich genauso gut 'n schwarzes Loch am Stiel neben den Lesesessel (zum Glück umsonst vonner Straße) stellen. Würde keinen Unterschied machen.

Es wird über mich geredet, wenn ich von meinem Wein trinke, während ich eine Seite umblättere. Ich weiß es. Ich kann es spüren. Und trotzdem werde ich akzeptiert, weil ich hierherkomme, um zu trinken. Weil hier jeder irgendetwas Seltsames, meist Tragisches und als unvermeidbare Folge davon etwas Abgründiges, Ekelhaftes, von der Gesellschaft der Funktionierenden Abgestoßenes an sich hat. Dass ich lese, ist ungewöhnlich, aber letzten Endes bin ich hier, und das bedeutet, ich schramme, wie alle hier, am äußeren Rand dessen, was als Norm angesehen wird, entlang. Das eint uns. Schönes Gefühl, nicht allein zu sein in seiner Einsamkeit. Ich wurde noch nie dafür verurteilt, an diesem lauten Ort etwas Leises zu tun.

25

Nichts, was hier als schlechtes Benehmen gilt, würde ich in irgendeinem anderen Kontext oder gesellschaftlichen Umfeld machen. Und ich bin jedes Mal ernsthaft schockiert, wenn ich Menschen begegne, die sich gedankenlos dieser Verhaltensweisen bedienen. In fast allen Fällen sind das gebildete Menschen mit Kapital.

Wer nicht die Regeln der Eckkneipen in sich trägt, ist ein Tier.

– *Grüßen beim Betreten einer Lokalität (außer es befindet sich absolut niemand außer dir darin)*

– *Nicht, absolut niemals zum Kneipenpersonal sagen: «Ich bekomme ...»*

– *Wenn sich jemand an deinen Tisch setzen will und höflich fragt, Ja sagen*

– *Zigaretten sind zum Teilen da*

– *Wenn dich jemand auffordert, mit ihm / ihr laut mit der Jukebox mitzusingen, und du kennst das Lied nicht,*

einfach selbstbewusst so tun, als ob. Stichwort: Kinderenglisch

– Wenn du dir nicht sicher bist, ob du einen Schnaps zu deinem Wein willst, auf jeden Fall bestellen, kommt immer weg

– Einladungen zu Getränken grundsätzlich annehmen und auch selbst aussprechen

– Wenn du zum Billard aufgefordert wirst und nicht möchtest, mit den Worten «Ah, das ist das mit dem langen Stock und den bunten Bällen, ne? Ja, lieber nicht, da hab ich letzstens jemand so böse am Auge verletzt» ablehnen. Ist der einzige Weg, in Ruhe gelassen zu werden. Spieler sind hartnäckig (bei Dart dasselbe, nur «langer Stab» durch «Pfeil» austauschen)

– Nie telefonieren oder lange Voicemessages abhören oder gar aufsprechen

– Nicht zu sechst aufs Klo gehen – show some respect –, kokse allein oder höchstens zu zweit

– Gespräche von angrenzenden Tischen natürlich belauschen, aber dabei nachdenklich ins Getränk schauen, etwas in der Tasche suchen oder so tun, als müsste man gleich niesen, Stichwort: vertieft tun

– Das Trinkgeld wächst proportional mit dem Stresslevel der Bedienung. Rechnungsweg: bei zehn Gästen in der Kneipe 10 Prozent, 20 = 20 Prozent, 30 = wieder 10 Prozent, weil die dann so gestresst ist, dass die das nicht merkt, man muss auch sehen, wo man selber bleibt

– Wenn du getrennt zahlen möchtest, bist du eher der Typ, der allein zu Hause trinken sollte

Ich werde aus meinen Gedanken gerissen, weil eine größere

Gruppe junger Menschen die Kneipe plötzlich bis in die letzte Ritze ausfüllt. Eine bunte, wabernde Menschenmasse. Sie sind laut. Heiter. Einer von ihnen hat noch in dieser Nacht Geburtstag. Wird einundzwanzig. Weiß ich nicht, denke ich mir aus. Aber das ist ja bei heiteren, wabernden Menschenmengen meistens der Fall. Geburtstage sind die Tage, an denen man Bekannte und Freunde noch schwerer abwimmeln kann als sonst. Sie lauern einem hinter Straßenecken mit ihren grellen Blumensträußen auf und drücken sich mit widerlichem selbstgebackenem veganem Kuchen durch deine auf Kipp gestellten Fenster, um ungebeten in deiner eigenen Wohnung ohrenbetäubend laut und schrill zu singen.

27

Meine Lippen kräuseln sich. Geburtstage: unfassbar lästig, aber wenigstens selten. Sollte ich auf T-Shirts drucken lassen. Und auf einmal bin ich unglaublich überfordert von der Situation. Ich versuche zu verstehen, was die Leute reden, sie sprechen Englisch, das merk ich irgendwie, aber ich verstehe die Sprache, die ich eigentlich gut beherrsche, plötzlich nicht mehr. Es ist, als sprächen sie eine Fantasiesprache. Mein Magen verkrampft sich leicht. Nicht superdoll, nicht schlimm, aber es reicht. Mein Herz springt einmal vor und wieder zurück, beginnt dann schneller zu schlagen, unweigerlich schaue ich auf meine Brust, als könne ich mein Herz sehen und ein Rädchen entdecken, an dem ich es runterregeln könnte, aber was ich tatsächlich sehe, als ich hinabblicke, sind meine zu Fäusten geballten Hände. Ich versuche, sie zu öffnen. Sie öffnen sich nicht. Keinen Millimeter. Sie bleiben verkrampft, jede für sich. Das versetzt mich natürlich noch mehr in Panik. Ich verkrampfe nun von den Fäusten ausgehend in rasendem Tempo komplett körperlich. Die Basics funktionieren nicht mehr. Ich werde wütend. Wie kann es sein, dass ich genau weiß,

was mit mir passiert, was als Nächstes passieren wird, und ich trotzdem nicht eingreifen kann? Ich weiß doch Bescheid. Warum kann ich denn nicht stoppen, was da angefangen hat?

Die Fantasiesprache der Menschen um mich hat sich selbstständig und flirrt durch den Raum. Es ist unerträglich laut. Ich muss daran denken, dass in Dokus immer, wenn hervorgehoben werden soll, wie wahnsinnig laut irgendwas ist, dasselbe Beispiel herangezogen wird: «Der Club *Wilde Henne* im brandenburgischen Buchenhain ist zu Stoßzeiten so laut, wie wenn man neben dem Triebwerk eines Passagierflugzeugs beim Start stehen würde.» – Als würde da irgendwer zu Hause vor der Glotze denken: «Ach so, ja, stimmt, als ich letztens neben dem Triebwerk eines startenden Passagierflugzeugs stand, das war schon echt laut ...» Ich ärgere mich darüber, dass ich so was Nebensächliches und allgemein Bekanntes zu denken imstande bin, während ich mich nicht gegen diese Panikattacke wehren kann. Verschwendete Energie. Ich sehe meinen Fäusten beim Zittern zu und spüre, wie ich allmählich die Kontrolle über mein Gesicht verliere. Meine Augenbrauen ziehen sich zusammen, während meine Mundwinkel voreinander zu fliehen scheinen. Meine Lippen kribbeln und rollen sich irgendwie nach innen. Ein extrem unangenehmes Gefühl. Kontrollverlust in jeder Zelle meines Körpers.

Ich bebe, und dann geht es los. Das *Weinen*. Jetzt bin ich doch froh, dass es so laut ist um mich. Ich schluchze, sabbere, grunze. Ein Schwall Rotze pladdert aus meiner Nase. Das darf jetzt alles nicht wahr sein. Alles an mir zittert. Ich kann aber nun meine Fäuste befreien und halte mir beide Hände vor meinen aufgerissenen Mund. Gut, denke ich, da ist die Scham doch größer als die Panik. Willkommen zurück in der Gesellschaft. Meine Augen will ich nicht zuhalten. Sie müssen mich an

der Tischkante festkrallen. Würde ich sie schließen, müsste ich mich sofort übergeben. Ich bete zu einem Gott – an den ich nicht glaube –, dass mich niemand bemerkt. Ich kippe mit der Stirn auf die glatte Tischplatte. Meine Haare fallen in einer fließenden Bewegung in den Aschenbecher. Wenn ich jetzt noch anfangen zu brennen, werde ich eine fantastische Anekdote ...

29

Ich schluchze schicksalsergeben vor mich hin. Unterm Tisch, zwischen meinen Beinen, fallen Tränen auf die Fliesen. Ich muss an die Schwimmhalle meiner Kindheit denken. Daran, wie ich im Schwimmunterricht immer furchtbar gefroren habe. Bevor ich ins Wasser gescheucht wurde und dann beim nächsten Warten neben dem Becken, bevor ich wieder reinspringen und schwimmen sollte. Ich habe das ausgehalten, einfach weil ich als Kind mit allem, was ich war, Vertrauen in die Erwachsenen hatte. «Wenn ich jetzt hier friere und wenn ich Angst habe vor dem Tauchen, dann ist das mein Problem. Die Erwachsenen wissen schließlich, was sie tun. Die haben das Wasser hier ganz sicher warm genug gemacht. Die müssen sich doch gut um uns kümmern. Wenn ich jetzt hier friere, ist das sonderbar. Ich bin sonderbar.»

Das Gefühl, dass alle Regeln dieser Welt schon in Ordnung sind – schließlich kommt die Mehrheit ja damit klar –, die Gewissheit, dass *ich* das Problem bin, hat mich nie verlassen, auch wenn ich keinen Badeanzug trage.

Und nun schaue ich auf diese Kneipenfliesen, betröpfelt von meinen Schwimmhallentränen, und schäme mich dafür, dass ich es nicht schaffe, angemessen um dich zu trauern. Meine Augen brennen vom Chlor. Wie ich hier um mich selber weine. Ha! Du hast dieses würdelose öffentliche Winseln nicht verdient. Beim Trauern ist es wichtiger und richtiger,

die Kondolenzkarten zügig zu beantworten, als vor Leuten zu weinen. Es gibt Konventionen und Regeln. Auch für Gefühle. Besonders für Gefühle. Ich werde das nie können. «Du musst ja nicht in dieses Gefühl reingehen, wenn es so schlimm ist. Aber du willst das, glaube ich», hat ein Ex-Freund mal zu mir gesagt. Gibt es einen Volkshochschulkurs, bei dem einem beigebracht wird, wie man in Gefühle rein- und rausgehen kann? Dann hoffentlich online.

Ich bin voll drin. Es gibt nur noch mich und das Wimmern. Das Wimmern ist ein fettes hässliches Babytier mit zu großen Augen, das andauernd keine Luft bekommt. Es erscheint immer mit seinem Herrchen, der absoluten Finsternis. Mein Atmen ist zu einem Einatmen verkümmert. Wenn ich das nächste Mal ausatme, fliegt die ganze Kneipe in die Luft. Es hört nicht auf. Das alles. Diese Attacke. Dieser Angriff. Diese Invasion. Ich habe das Gefühl, mich daran zu gewöhnen. Ich beginne, mich mit dem brutalen Gefühl zu versöhnen. Wimmern. Klingt wie ein Ort aus den Verkehrsnachrichten. Problemkreuzung bei Wimmern. Achtung, Flitzerblitzer bei Wimmern. Ich habe eine Morningshowmoderatorenstimme im Ohr und offenbar den Verstand verloren. Was ist eigentlich Phase?

Ich weine jetzt. Das ist Phase. Und irgendwann bald, demnächst, innerhalb der nächsten Stunden, werde ich damit aufgehört haben. Eigentlich finde ich es seltsam, dass man nicht ständig Leute sieht, die irgendwo im öffentlichen Raum zusammenbrechen. Gründe gibt es ja wohl genug. Angeblich geht es doch allen so scheiße. Dann zeigt mal her! Schwanzvergleich der Scheiße. Wurstvergleich.

Ich heule jetzt wie Atmen, es passiert, automatisch, die ganze Zeit, aber ich kann nebenbei wieder andere Sachen tun.

Rauchen und Saufen geht wieder. Kernkompetenzen wieder *on point*. Es geht bergauf. Ich muss nur aufpassen, dass die Kippen nicht vollgesuppt werden von den kontinuierlich rauslaufenden Sekreten. Und die Außenwelt wahrnehmen geht leider auch wieder. Es hat tatsächlich niemensch in irgendeiner Form auf meinen Zustand reagiert, bis jetzt.

Ich frage mich, wie *ich* auf mich reagiert hätte. Und denke, es kommt darauf an, wie lange dieser Zustand gedauert hätte. Ich einige mich mit mir selber darauf, dass ich nach zwanzig Minuten plus minus zu mir hingegangen und mir einen Schnaps hingestellt hätte. Und was hätte ich zu mir gesagt?

Ich: «So, auf den Schreck trinken wir erst mal 'n Schnaps, und dann erzählst du der fremden Frau mal, was vorgefallen is, und dann sagt die fremde Frau dir, was jetzt zu tun ist.»

So weit, so gut. Und was hätte ich mir geantwortet?

Auch ich: «Tja, also mein Vater ist gestorben, und das finde ich anscheinend sehr schlecht. Ich möchte gern, dass er noch lebt, obwohl ich von seinem Leben kaum was weiß. Also, was würdest du vorschlagen, kann ich da jetzt machen? Ach, danke für den Schnaps, aber ich mag keinen Wodka. Spaß», zwinker, kipp.

Ich komme aber nicht zu mir an den Tisch, ich komme überhaupt nicht zu mir.

Ich trinke einen Schluck Wodka, und in dem kleinen Glas sehe ich mich von oben, wie ich, ohne nach rechts und links zu gucken, über einen Zebrastreifen gehe und sofort überfahren werde. Was für eine befriedigende Vorstellung, so zufällig und unschuldig zu sterben. Das kann nur von *auf einer Spielstraße erschossen zu werden* getoppt werden.

Warum will ich denn jetzt sterben? Offensichtlich komme ich ja schon mit Todesfällen in meiner Verwandtschaft nicht

zurecht, wieso also das ganze Elend noch näher an mich ranziehen? Na ja, auf jeden Fall wäre dann endlich alles vorbei, ist ja nicht so, dass ich vor deinem Tod das Leben als einzige Wonne empfunden hätte.

32 Meinem Eindruck nach geht sterben unheimlich schnell, im Vergleich zu diesem sich doch sehr lang hinziehenden Leben. (Das gilt auch für Krebs im Endstadium. Was sind schon drei Jahre Intensivstation verglichen mit achtzig tristen Lebensjahren in völliger Intensivlosigkeit. – Dieser Gedanke ist eine Frechheit. Ich bitte mich, das zu unterlassen, wobei ich mich gekonnt ignoriere. Mein erzieherischer Einfluss auf mich hat besonders in den letzten Jahren massiv abgebaut. Ich denke einfach, was ich will.) Ein kleiner Moment, und es ist vorbei. So ein komplettes Leben zu bewältigen ist, im Vergleich, schon sehr viel anstrengender. Es tropft noch ein, zwei Mal aus einem meiner zwei Glaskörper auf den Tisch, und dann ist es vorbei. Wie Niesen vorbei ist. Der Anfall ist vorüber, als hätte er nie stattgefunden. Niesen und Panikattacken, beides hat keine Konsequenzen.

Ich schmiere mit meinen Sneakers in der Pfütze unter dem Tisch rum. Ich will weg von hier. Aber ich will nicht bezahlen. Ich will keinen Kontakt zu den Zeugen meines Vorfalls. Jetzt kommt sie wieder, die Scham. Gerade eben hatte ich noch kurz das Gefühl, völlig zu Recht öffentlich fühlen zu dürfen. Es keimte sogar ein wenig Stolz auf, wie konsequent ich mich von den Konventionen des gesellschaftlichen Zusammenlebens befreit hatte. Ich habe ja schließlich hier schon *gelesen*, was habt ihr erwartet? – Aber da ist sie, die Scham. Unverwüstlich.

Ich versuche, mich zu erinnern, ob jemals eine meiner Kneipenbekanntschaften das Geld für die Getränke einfach auf den Tisch gelegt hat und gegangen ist. Ich erinnere mich nicht.

Auch was, was wir uns aus Filmen für die Realität abgucken können.

Ich überschlage im Kopf, was ich für meine Getränke zahlen muss, und krame umständlich das Geld aus meinem Portemonnaie, könnte vielleicht reichen. Ist vermutlich viel zu viel oder viel zu wenig. In Kneipen kann man nix schätzen, das muss auf die Verhaltensregelliste. Ich krieche in meine Jacke, was ich als enorme Anstrengung empfinde. Ich bin erschöpft und muss hier raus, und gleichzeitig weiß ich nicht, was aus mir werden soll, wenn ich draußen bin. Ich werde das hier nicht zu einem Film machen. Ich werde das Geld nicht einfach auf den Tisch legen.

33

Nachdem ich Veronika das Geld gegeben habe, wünscht sie mir noch 'n schönen Abend. Sie hat gar nichts mitbekommen von meinem Anfall. Vielleicht bin ich doch überfahren worden und längst tot. Hoffentlich von einem glücklichen Serienkiller, der kriegt wenigstens keine lebenslangen Schuldgefühle.

Die Straße ist leer. Ich sehe mich um. Der Gehweg auch. Fuck, ich hasse das. Wenigstens sind die Neonlichter der Dönerläden und Wettbüros an. In Neukölln sind immer Neonlichter an. Die sind wichtig, diese Neonlampen, sie überdecken die ekelerregende Stille, die in der Nacht von den Dörfern in die Großstadt kriecht und sie einzunehmen versucht. Die Neonlichter und ich, wir bekämpfen die Stille. Beim Unendlichkeitsquartett schlägt Licht Raum und Zeit. Das Licht der Neonlampen hält das Leben am Leben. Ich muss das Gefühl haben, dass es immer noch Optionen gibt, neben dem Schlaf. Ein Dorf, das nachts vollständig in der Dunkelheit verschwindet, löst Todesangst in mir aus. Alle Dörfer müssten *Selbstmord* heißen. Selbstverständlich durchnummeriert von Nord nach Süd. Wir sind ja hier schließlich noch in Deutschland.

Ich bin jetzt erfolgreich um den Block nach Hause gelaufen und wieder vor der *Brücke* angekommen. Ich fühle mich wie neugeboren, also rein in die gute Stube.